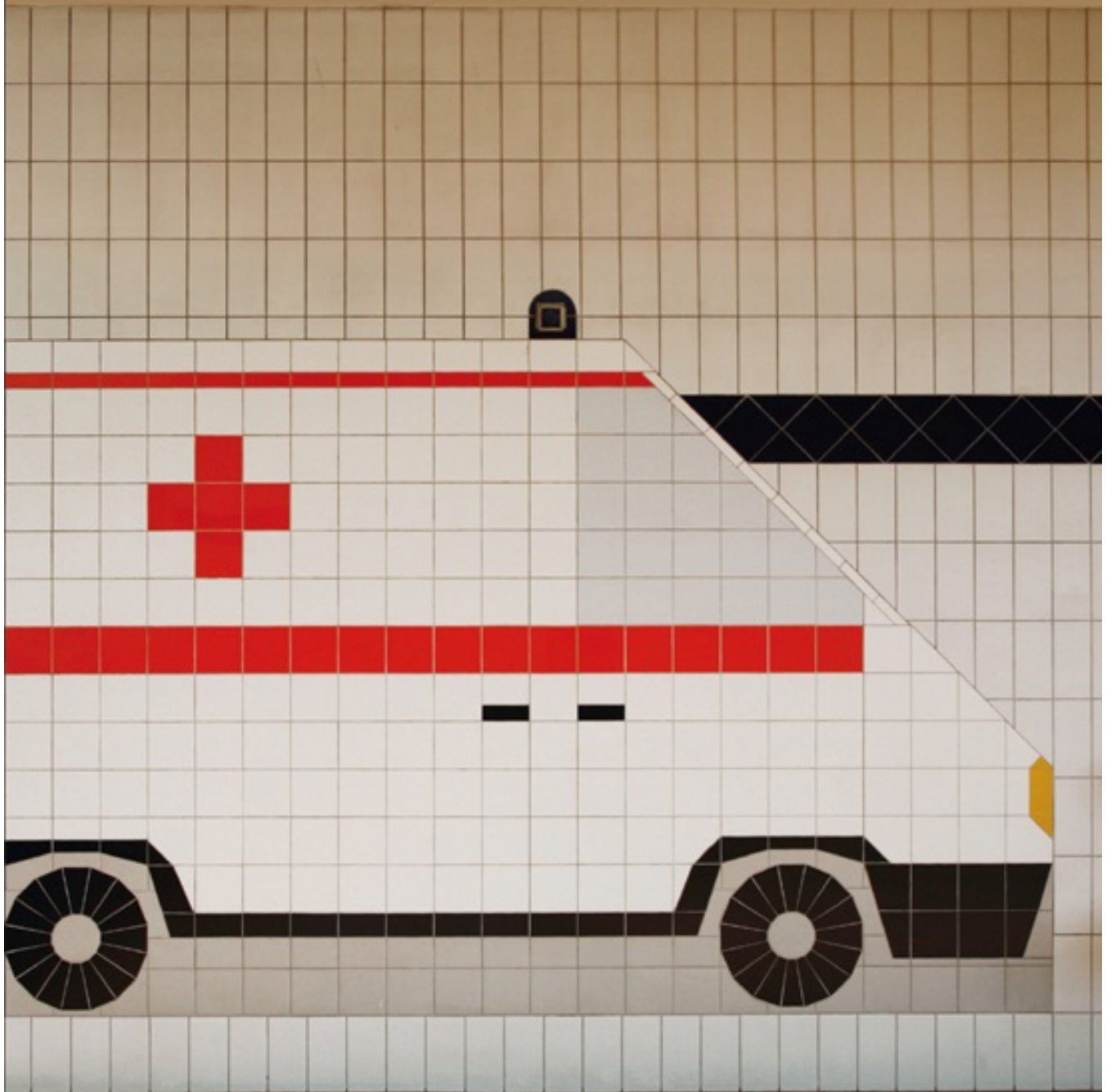


# KRISTOF MAGNUSSON ARZTROMAN

KUNSTMANN



»Ist der gut?«

»Ja. Kalt. Also, weiß nicht. Ich habe keine Ahnung von Wein«, sagte Anita.

»Ich auch nicht.«

»Um ehrlich zu sein, sind mir Leute, die sich mit Wein auskennen, immer ein bisschen suspekt«, sagte Anita, worauf Rio erneut lächelte.

»Ich trinke eigentlich ohnehin lieber Gin Tonic«, sagte Rio. »Die haben hier doch was zu essen, oder?«

»Das ist eine Art Speisekarte. Da stehen aber auch die Getränke drin. Hinten, hier, unter ›Getränke‹. Aber eben auch Speisen. Essen. Suppen.«

»Hm. Suppen sind ein bisschen warm bei der Hitze, oder? Außer sie sind kalt. Also. Gurkensuppe oder so.«

Anita beruhigte sich langsam, weil sie merkte, dass Rio ebenso durcheinander redete wie sie selbst. Sie musste sich erst wieder daran gewöhnen, mit fremden Männern zu sprechen. Früher hatte sie das gut gekonnt, doch in den letzten Jahren hatte sie in solchen Gesprächen stets versucht, den optimalen Zeitpunkt zu finden, um ihren Mann und ihren Sohn zu erwähnen und damit zu zeigen, dass sie kein Interesse an Bekanntschaften erotischer oder gar romantischer Natur hatte – nun musste sie es genau anders herum machen.

»Eigentlich hätte ich heute meinen Sohn gehabt«, sagte Anita. »Aber das hat sich dann nicht ergeben.«

»Wie alt ist dein Sohn eigentlich?«

»Wieso? Hast du auch einen?«

»Ne. Nur so. Ist nicht so wichtig.«

»Aber ist ja auch kein Geheimnis. Vierzehn. Heute schläft er nun doch nicht bei mir.«

»Okay?«, sagte Rio, und Anita fragte sich, ob dieses Gespräch dadurch einen schlüpfrigen Unterton bekommen hatte. Als sie diese Frage für sich mit Ja beantwortete, stellte sie fest, dass ihr das nicht unangenehm war. Sie hatte das Gefühl, einem Menschen gegenüber zu sitzen, der vielleicht noch nicht wusste, was er von ihr halten sollte, aber zumindest nichts gegen sie hatte.

»Und da habe ich halt gedacht, dass ich mal wieder am Nachmittag in ein Café gehen könnte.«

»Ja, lustig, oder?«, sagte Rio. »Ich war auch ewig nicht mehr nachmittags einfach so was trinken.«

»Das mit deinem Kunden, das hast du ja gut hingekriegt.«

»Kann man sowas machen? Oder war das nicht okay? O Gott, jetzt komme ich mir ja wie ein richtiger Lügner vor.«

»Oder wie ein Mensch mit Verhandlungsgeschick. Und einem sicheren Job«, sagte sie.

»Also, nicht, dass ich da so genau hingehört habe. Es geht mich ja nichts an.«

»Wir haben gerade einen ziemlich ungeduldigen Kunden. Eine Unternehmensberatung«, sagte Rio.

»Bist du nicht Bootsbauer? Ich glaube, du hattest das damals erzählt.«

»Das bin ich. Wir machen das manchmal so nebenbei, Segeln gehen. Mit Gruppen. Firmen, meistens, das ist irgendwie gut, wenn man ein paar Tage an der frischen Luft was zusammen macht. Für das Betriebsklima. Ich bin dann der Skipper.«

»Also du segelst das Boot, und dann ist da noch ein Psychologe dabei? Ein Coach.«

»Gerade nicht. Das ist, glaube ich, der Trick. Das Segeln ist der Coach. Und das Boot. Alle halten zusammen, kommen zusammen voran. Das reicht«, sagte Rio und nahm einen Zug von seiner Zigarette. »Du bist Ärztin, oder?«

»Ja«, sagte sie, dann schwiegen sie beide für einen Moment, und es war Anita, die das Gespräch wieder aufnahm.

»Was baust du denn für Boote?«

»Holzboote.«

»Ruderboote?«

»Nein, Segelboote. Nur eben aus Holz«, sagte er in einem Tonfall, als könnte er dazu noch viel erzählen, nur nicht jetzt.

»Und was bist du für eine Ärztin«, fragte Rio.

»Internistin. Aber ich bin hauptsächlich auf dem Notarztwagen.«

»Da kommt man bestimmt viel rum.«

»Man sitzt aber auch viel rum«, sagte sie.

In diesem Moment flog ein Spatz heran und setzte sich auf ihren Tisch. Anita verscheuchte ihn, doch wenig später kam er zurück, hüpfte direkt zu Anitas inzwischen erkaltetem Tee und flog mit dem Keks davon, der noch immer auf der Untertasse gelegen hatte – der Keks war fast so groß wie der Spatz.

»Respekt«, sagte Rio, und diesmal war es Anita, die lächelte. Von dem Bestellen einer Suppe war nicht mehr die Rede gewesen. Dafür bekam Anita langsam das Gefühl, dass es sich doch gelohnt hatte, zu Hause aufzuräumen.

## PERSEIDEN

ANITA CORNELIUS wachte von einem Knirschen auf, das sich zu einem Geheul steigerte, bis es ihr, aus der Stille des Schlafes kommend, infernalisch laut erschien. Sie fuhr mit der Hand über das Bettlaken, dann richtete sie sich auf. Durch die offene Schlafzimmertür fiel Licht herein. Draußen war es bereits so hell, dass sie das Poster an der Wand gut erkennen konnte, das Bild eines Mannes mit ausgestreckten Armen, einmal von vorn, einmal von hinten, mit genauer Beschreibung aller seiner Nerven; eine anatomische Lehrtafel, die sie vor Jahren auf einem Flohmarkt gekauft hatte. Sie war zu Hause. Und Rio klapperte in ihrer Küche mit Geschirr, nachdem er den Kaffeevollautomaten in Betrieb genommen hatte. Ein beruhigender Blick auf die Uhr sagte ihr, dass es erst kurz vor sieben war, dann fiel ihr ein, dass sie heute ohnehin nicht arbeiten musste, offensichtlich im Gegensatz zu Rio, dessen Handgriffe zwar nicht nach Hektik, aber doch nach der wohlgeprobten Routine eines Arbeitsmorgens klangen. Nur eben: bei ihr. Sie hörte, wie der Hebel ihres Toasters mit einem metallenen federnden Geräusch einrastete. Wenig später duftete es nach Frühstück. Anita suchte nach einem T-Shirt und zog es an. Dass er Kaffee gekocht hatte, hatte sie noch ganz nett gefunden, aber dass er jetzt anfing, in ihrer Wohnung für sie Frühstück zu machen, war ihr dann doch eine Spur zu ritterlich.

Vielleicht fand er sich ja auch deswegen ohne Probleme zurecht, weil er das jede Woche bei einer anderen Frau tat und sich die Küchen von alleinstehenden Frauen glichen. Weil das, was sie im *Stilwerk* und bei *Habitat* für individuelle Einrichtungs-Entscheidungen gehalten hatte, von allen Frauen in ihrem Alter in fast identischer Weise gekauft und dann an identischen Orten platziert wurde. Plötzlich fühlte sie sich einer Gruppe zugehörig, einer Kohorte von Frauen, die es noch einmal wissen wollten. Und sie fühlte sich weder besonders schlecht noch besonders frei, sondern auf ganz und gar unausstehliche Weise normal.

Sie machte einige Bewegungen mit dem Kopf, links, rechts, rauf, runter. Keine Kopfschmerzen. Nach einem zweiten Glas Wein hatte sie gestern nur noch Wasser

getrunken, betrunken war sie nicht gewesen, wobei es ihr eigentlich ganz lieb gewesen wäre, sie könnte behaupten, all dies sei nur aus einer Weinlaune heraus geschehen. Doch das stimmte nicht, sie erinnerte sich an alles, Worte, Hände, Lippen, und trotzdem lag der Abend in einer merkwürdig nebulösen Ferne.

Sie schloss die Augen und dachte an die zwölf Hirn-Nerven. Wenn es ihr nicht gut ging, sagte sie sich gern Teile ihres im Studium eingetrichterten Wissens auf, als wären es auswendig gelernte Gebete oder Gedichte. Es ließ sie an die Jahre des konzentrierten Lernens in stillen Bibliotheken denken, Jahre der Ruhe und Berechenbarkeit: Nervus olfactorius, Nervus opticus, Nervus oculomotorius, Nervus trochlearis, Nervus trigeminus, Nervus abducens, Nervus facialis, Nervus vestibulocochlearis, Nervus glossopharyngeus, Nervus vagus, Nervus accessorius, Nervus hypoglossus.

Rio kam mit zwei Bechern aus der Küche zurück.

»Vorsicht«, sagte er, als er ihr den Kaffee reichte. Anita dachte dasselbe, ›Vorsicht‹, nur nicht in so einem freundlichen Ton, sondern mit einem dicken Ausrufezeichen. Eigentlich sollte *sie* jetzt Frühstück machen. Für ihren Sohn. Doch der dörnte mit seinem Kumpel Matthäus und sie ließ sich in ihrer eigenen Wohnung den Kaffee kochen. Anita wusste, dass andere Leute sich über solche Dinge gefreut hätten, doch sie fragte sich nur, ob das jetzt immer so weiterging mit den Überraschungen. Konnte sie sich auf nichts mehr verlassen, was einmal geplant war?

Der Kaffee schmeckte nach Beton. So hatte sie sich das eigentlich nicht vorgestellt, als sich abzeichnete, dass es mit Adrian zu Ende ging. Ihr Plan hatte vorgesehen, erst einmal das Alleinsein zu lernen oder zumindest das Alleinwohnen. Anita hatte für die nächsten Jahre ein beschaulich-kontemplatives Leben geplant, wollte spazieren gehen, lange Abende mit Büchern und Tee verbringen, den Wechsel der Jahreszeiten im botanischen Garten erleben.

»Wäre es okay, wenn ich etwas dazu sage?«, sagte Anita.

»Aber klar.«

»Ich finde One-Night-Stands vollkommen okay.«

»Ich auch.«

»Ich bin jetzt Single und nehme mir meine Freiheiten.«

»Okay?«

»Ich habe kein Problem damit, One-Night-Stands zu haben, obwohl ich die Mutter eines Teenagers bin.«

»Das hat meine Mutter auch damals gesagt«, sagte Rio.

»Was soll das denn jetzt heißen?«

»Nichts. Also nicht, dass ... ich finde das total okay. Das sollte das heißen.«

»Ich will damit nur sagen, wir müssen nicht unbedingt Nummern tauschen«, sagte Anita.

»Das haben wir doch gestern schon.«

»Aber wir müssen nicht ... du weißt schon.«

»Ja. Nein. Okay?«

Anita ging kurz ins Bad. Als sie wieder herauskam, fiel ihr Blick durch die offen stehende Wohnzimmertür auf die Sofas und Sessel und auf die Bilder, die unaufgehängt auf dem Boden standen. Auch Rio musste sie bemerkt haben. Sie fragte sich, ob ihre Wohnung bei Außenstehenden den Anschein erweckte, sie sei ein hilfloser, alltagsuntauglicher Mensch, und während Rio sich in ihrer Wohnung bewegt hatte, als wäre er zu Hause, fühlte Anita sich plötzlich fremd hier. Sie tappte durch die Räume, vorsichtig und befangen wie jemand, der nach einem missglückten One-Night-Stand nur noch nach Hause wollte, und musste sich mühsam bewusst machen, dass dies ihr Zuhause war. Sie wollte es für sich allein. Doch da saß dieser Mann, kaffeetrinkend, mitten in ihrer Privatsphäre. Nachdem sie sich etwas angezogen hatte, wusch sie sich die Hände und rief Rio dabei zu:

»Du musst gleich los zur Arbeit?«

»Eigentlich nicht.«

»Und warum bist du dann schon aufgestanden?«

»Ich weiß nicht, ich glaube, ich habe irgendwie gute Laune. Kann das sein?«

Bevor sie sich einen weiteren Schritt überlegen konnte, klingelte ihr Telefon. Es war Anitas Kollegin, die gerade auf ihrem Stützpunkt den Dienst angetreten hatte. Die Schule habe angerufen, ihre Tochter sei krank und ...

»Soll ich dich vertreten?«, unterbrach Anita sie und war schon aufgesprungen, bevor ihre Kollegin antworten konnte. Sie trank ihren Kaffee in einem Schluck aus und sagte zu Rio:

»Wäre es okay, wenn ich schnell zuerst unter die Dusche gehe?«

Sie duschte in Rekordzeit, raffte ihr noch halb nasses Haar mit einem Gummi zu einem Pferdeschwanz zusammen, zog Jeans, BH und T-Shirt an, für alles andere war es ohnehin zu heiß. Auf einmal hatte sie gute Laune, denn sie wusste, was sie erwartete: ein Tag der eindeutigen Kompetenzen und klaren Zuständigkeit.

»Vielen Dank für den schönen Abend«, sagte sie zum Abschied zu Rio, etwas Besseres war ihr nicht eingefallen.

»Ja, klar. Ach Quatsch. Ich muss mich bedanken«, sagte Rio und fügte hinzu: »Dann verbleiben wir jetzt ganz unverbindlich?«

»Von mir aus gern. Das soll jetzt nicht so aussehen, als würde ich weglaufen, aber ich muss jetzt ganz schnell los.«

»Kein Problem. Soll ich mit rauskommen?«